

Dorit Margreiter
Neue Räume

31.05. – 31.07.2016

Auf dem Felsenvorsprung wendet ein Reiter sein Pferd. Vor den rotglühenden Tafelbergen des Monument Valley markiert er einen legendären Ort. Die Stelle nimmt einen kanonischen Platz im Bildrepertoire Hollywoods ein. Von hier aus überblickt John Wayne in ‚The Searchers‘ (1956) das großartige Panorama auf dem Colorado Plateau, hier platziert John Ford, der ‚brechtischsten aller Filmemacher‘ (Straub/Huillet) seine Kamera, und schwenkt über die Mittens und Merrick Butt. Neun Filme hat er im Monument Valley gedreht, der spektakuläre Aussichtspunkt trägt seinen Namen, John Ford’s Point.

Das Grenzgebiet zwischen Utah und Arizona gehört zur Navajo Nation Reservation und Stammesangehörige der zweitgrößten indianischen Gemeinschaft der USA - in den 1950ern Schauspieler und Komparsen in Fords Western – jobben heute als Fotomotiv für Touristen.

Mit dem weiten, leeren Raum der Prärie und einer zum Mythos erhobenen Einstellung eröffnet Dorit Margreiter ihre Ausstellung.

Der Film im 16 mm Format zeigt Reiter und Pferd in Bewegung, in einer Totale, und im Close Up vor der Landschaft. Das Rattern des analogen Projektors bringt Avantgardefilm Feeling ins Cinemascope des Western Genres.

‚Neue Räume‘ nennt Margreiter ihre Show. Der Titel mag, nimmt man ihn buchstäblich, die neu renovierte Galerie meinen, könnte darüberhinaus jedoch ebenso als kühne Aufbruchsmetapher oder szenographischer Code dienen.

Mit ihren – durchgehend - neuen Arbeiten (2015/16) – Film(Installation), Fotografie, Skulptur und Belichtungen auf Papier - legt Margreiter einen aufregenden Parcours durch die Galerie. Sie inszeniert, reiht, schichtet und verspannt ihr Thema quer über die Räume. Um die Transferzonen zwischen Alltagswelt und Ausstellungsraum geht es, um die Produktion von Bildern, und um die Folgen, die verschiedene Formate von Produktion und Reproduktion für unsere Wahrnehmung haben.

Schon lange hat es keine Einzelausstellung der Künstlerin in Wien gegeben. Für ihre ersten Auftritt in der Charim Galerie arbeitet Dorit Margreiter – über den gewohnt souveränen Umgang mit Architektur, Installation und Display hinaus - mit Verknüpfungen, Zusammenhängen und den inhaltlichen Bezugsflechten einzelner Werke unter- und zueinander.

Aufmacher ist ‚Transfer(Monument Valley)‘, der Film am Beginn der Ausstellung. Ihm steht ein rein digitales Werk aus der Serie ‚Experimental Noise‘ zur Seite. Die Pigmentprints zeigen Störfilter, die verwendet werden, um die glatte Welt des digital imaging glaubwürdig mit Alter zu versehen, mit Imperfektionen wie Kratzer, Staub oder Chemieschlieren. Es sind Kommentare zur modernen Bildbearbeitung, die unser Fernweh nach Materialität, Handwerk und das Analoge ansprechen.

Im letzten Ausstellungsraum kehrt ‚Experimental Noise‘ wieder, diesmal im Dialog mit einem frei schwebenden Mobile, das von der Decke hängt. Seit 2011 arbeitet Dorit Margreiter an dem Genre der kinetischen Plastik, das allerdings wenig mit den spielerischen Arabesken Alexander Calders zu tun hat. Buchstaben, die an die funktionale und schlichte Klarheit der Bauhaus-Typographen erinnern, ergeben Wörter.

Zunächst Vornamen von Frauen, als private und berufliche Referenzen, dann, wie im vorliegenden Fall, das Wort ‚cinéma‘. Der semantische Gehalt der in Grautönen lackierten Aluminium Schablonen (jeder Buchstabe hat eine Farbe) verschwindet hinter ihrer Reduktion auf ein abstraktes Zeichen. Tief gehängt, sodaß es irgendwie ‚im Weg‘ ist, wird das Objekt zur Projektionsfläche verschiedener räumlicher Kategorien, die über eine reine Ortsangabe hinausgehen. Die Sorte des belgischen Wort/Bild Virtuosen Marcel Broodthaers‘, für den der Raum erst entsteht, wenn man ihn benennt, und die Sorte, die Dorit Margreiter vor allem interessiert: der durchlässige, bewegliche und mobile Bildraum, in dem der Betrachter als Teil des Bildes eine wichtige Rolle spielt.

Mit einer Serie von Wandarbeiten, Belichtungen, die Titel wie ‚cinéma (Light Drawing)‘ tragen, macht Margreiter ihr Raum-Zeit Verfahren deutlich. Auf lichtempfindlichem, blauen Buntpapier werden die Schablonen des ‚cinéma‘ Alphabets arrangiert und über mehrere Monate hinweg der Sonne ausgesetzt. Die Bilder sind ‚fertig‘, wenn die Künstlerin den quasi fotografischen Vergilbungsprozess durch Lichtentzug stoppt. Abstraktionen sind entstanden, die an Kompositionen von László Moholy Nagy erinnern. Neben den Querverweisen auf konstruktivistische Fotoplastiken greift Margreiter gelegentlich auch einmal vergnügt in die Kiste der Movie Props, und legt Western-Filmrequisiten wie Trense, Zügel und Sporen aus. So zeigt sie auf, wie sich Zeit und Ort eines Ereignisses bzw. Vorgangs gegenseitig bedingen.

Im Hauptraum der Galerie erzählt Dorit Margreiter die Geschichte von Produktion und Destruktion, von Original und Reproduktion : sie erzählt sie anhand der Geschichte des Ennis Brown Hauses in Los Angeles, das Frank Lloyd Wright 1923/24 aus vorgegossenen Betonblöcken errichtet. Die Reliefformate des ‚textile block system‘ zitieren Motive, wie sie in der Ruinenstadt Uxmal der Maya zu finden sind. Die legendäre Filmlocation (1982 etwa dreht Ridley Scott dort ‚Blade Runner‘) wurde von einem Erdbeben zerstört und verfiel zur Ruine, erst 2007 war die Restaurierung eines der ‚100 Most Endangered Sites‘ der Welt abgeschlossen.

Margreiters Schwarz Weiß Fotografie zeigt Stücke von den Ornamentleisten der Fassade, wie sie jahrelang im Schutt lagen. In einem bühnenhaften Setting stellt sie der Fotografie den 1:1 Bronzeabguß des Mauerfragments gegenüber. Denkt man an Joseph Kosuths ‚One and Three Chairs‘, 1965, einem kanonischen Werk der Konzeptkunst, das die verschiedenen Erscheinungsformen eines Gegenstands hinterfragt, so geht es auch Dorit Margreiter darum, ‚einen Diskursbereich zu verwenden, um einen anderen zu beschreiben‘. Zwei Varianten des Reproduzierens, die Verschiebung vom Zwei- zum Dreidimensionalen, das Verwenden verschiedener Medien.

Schließlich beendet Dorit Margreiter ihre vielschichtige Ausstellung, in der sich unterschiedliche Erzählungen verflechten und räumlich verbinden, mit einer minimalistischen Rauminstallation, die das Element des Prozessualen in sich trägt : vor den Fenstern zur Dorotheergasse sind Dosen, Zylinder bzw. Walzen auf einem Blatt des Yves-Klein-blauen Buntpapiers angeordnet. Bis zum Ende der Präsentation im Juli wird die Sommersonne eine wunderbare In Situ Belichtung erzeugt haben. (Brigitte Huck)